



Marburger Zeitung

Der Sturmlauf der Gerechtigkeit

Marburg, 10. April.

Mit atemloser Spannung verfolgen die Zeitgenossen die dramatischen Geschehnisse, die im Südosten Europas durch die verbrecherische Putschistenkamarilla in Belgrad in Gang gebracht worden sind. Es sind noch nicht fünf Tage seit dem Morgen des 6. April verstrichen und schon befindet sich der ehemalige Mosaikstaat Jugoslawien, in welchem rund sieben Millionen Serben ihre politische und ökonomische Terrorwirtschaft über neun Millionen Menschen anderer Volksgruppen auswirken lassen, in voller Auflösung. So zerbricht unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Wehrmacht, unterstützt durch die Streitkräfte des verbündeten Italien, ein Staat, dessen letzte Regierung dem Wahnsinnsgedanken verfiel, den Endsieg Deutschlands bzw. der Achsenmächte irgendwie aufzuhalten zu können. Das rollende Pfund hat in Belgrad seine Wirkung nicht verfehlt. Minister und Generäle lassen sich bestechen, das Judentum und die nur scheinbar von der Bildfläche verschwundenen Freimaurer panslawistischer Observanz trugen ebenfalls zur Vernebelung der Hirne bei, bis der verbrecherische Entschluss, Europa an England zu verraten, in die Tat umgesetzt worden war. Jetzt muss Serbien, das sich von seiner Konspirationspolitik mit dem Westen gegen das Herzstück Europas nie zu trennen vermochte, die Zeche bezahlen, ohne England auch nur im geringsten genutzt zu haben.

Die Saat, die Belgrad gesät, ist nun zu einer blutigen Ernte geworden. Das serbische Volk verliert in einem Drama, das bereits reprisenhaften Charakter angenommen hat, seinen Staat und erlebt die Vernichtung seiner Heimstätten, weil die führenden Elemente der Belgrader Kreise nur zu willig dem raumfremden England ihr Ohr geliehen haben. Nun befindet sich der Sturmlauf der Gerechtigkeit in voller Entfaltung. Die Divisionen Adolf Hitlers sind vor zwei Tagen angetreten, um das Balkanübel an der Wurzel zu fassen. Wie einst der Reichsmarschall Prinz Eugen siegreich eingreifen musste, um den Balkan von den Türken zu säubern und den unterjochten Völkern die Freiheit zu bringen, so hat die Vorsehung Adolf Hitler dazu bestimmt, die letzte und gründlichste Pazifizierung des europäischen Südostens durchzuführen. Der Balkan wird jetzt endgültig und für immer entgiftet. England hat über Nacht zwei Bundesgenossen im europäischen Südosten verloren und damit auch die letzte Hoffnung, auf dem Kontinent der Achse noch irgendeine Schwierigkeit bereiten zu können. Der Balkan ist sozusagen erledigt. Die Politik der Kriegsausweitung ist mit der Vernichtung der britischen Bündnispartner zusammengebrochen. England ist von der Geschichte verurteilt, allein zu kämpfen. Die Morgenröte des größten Sieges in der Geschichte der deutschen Nation erhellt nunmehr den ganzen Kontinent und erfüllt die Völker mit dem Bewusstsein, dass das Neue Europa Adolf Hitlers Freiheit und Brot für alle bedeutet.

An der griechischen Grenze durchbrachen dem Generalfeldmarschall List unterstehende Gebirgs- und Infanteriedivisionen, unterstützt von Sturzkampffliegern und Flakartillerie, nach erbittertem Ringen die sogenannte Metaxas-Linie, einen in jahrelanger Arbeit in das Gebirge eingebauten neuzeitlichen Befestigungswall.

Im Zuge der Angriffsoperationen gegen die Cyrenaika durch italienische und deutsche Verbände haben Truppen des deutschen Afrikakorps am 7. April Derna erreicht.

Der Kampf der Luftwaffe gegen die britische Versorgungsschiffahrt u. kriegswichtige Ziele in Großbritannien wurde mit starken Kräften und großem Erfolg weitergeführt. Dabei waren besonders die Verbände der Luftflotte des Generalfeldmarschalls Sperrle beteiligt.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung versenkten an der britischen Ostküste ein Handelsschiff von 4000 brt. und beschädigten drei weitere große Schiffe durch Bombentreffer.

Entscheidende militärische Erfolge der deutschen Truppen am Balkan

Jugoslawische Armee von Griechenland abgeschnitten / Deutscher Durchbruch durch Mazedonien / Der Wardar überquerten / Westküste (Skopje) und Nisch besetzt / Deutsche Truppen bereits an den Küsten der Ägäis / Saloniki in deutschen Händen / Italienische Truppen in Oberthrakien eingedrungen / Die Melas Linie durchbrochen / In Mazedonien 20.000 Gefangene, darunter sechs Generäle / Zwei griechische Armeen haben die Waffen gelegt / Auch in Nordafrika dauert der deutsch-italienische Siegeslauf fort / Derna genommen

Der Zugriff der deutschen Wehrmacht im Südosten Europas hat alle Erwartungen übertroffen. In einem wahren Rekordtempo erreichen die Heeressäulen der deutschen Wehrmacht ihre gesteckten Ziele. Was noch vor einigen Tagen ein heißer Traum aller Deutschen des Südostens war, ist sozusagen über Nacht in Erfüllung gegangen. Das Uhrwerk der Armeen Adolf Hitlers funktioniert mit einer beispiellosen Präzision. Der Krieg am Balkan hat nicht einmal noch recht begonnen und schon verkünden Zeitungen und Rundfunksenden gigantische und Geschichtliche machende militärische Erfolge.

Als wichtigstes Ereignis auf dem neuen Kriegsschauplatz im Südosten ist der deutsche Durchbruch durch Mazedonien (Südserbien) zu werten, da auf diese Weise durch einen raschen und kühnen Vorstoß der Schnellen Truppen und Infanteriedivisionen des Generalfeldmarschalls List die gesamte jugoslawische Armee von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten wurde und nun ihrer Vernichtung oder Kapitulation entgegenseht. Ein zweiter entscheidender Vorstoß gelang in der Richtung auf Saloniki und die Ägäis. Saloniki, wo schon so oft Weltgeschichte gemacht wurde, ist nun endgültig in deutscher Hand und damit sind alle Hoffnungen der englischen Kriegsverbrecher in nichts zusammengesunken. Nichtsdestoweniger geht der Siegeslauf der Truppen der Achsenmächte auch in Nordafrika weiter, wo erst gestern wieder ein wichtiger Stützpunkt (Derna) den in die Flucht geschlagenen Briten entrissen werden konnte.

Berlin, 10. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Schnelle Truppen und Infanteriedivisionen unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls List haben aus Bulgarien heraus vorgehend die jugoslawische Grenzverteidigung durchbrochen, sind trotz schwierigen Berggeländes über 100 Kilometer tief in das Becken von Uskub (Skopje) vorgestossen und haben den Wardar überschritten. Damit ist die Trennung zwischen den jugoslawischen und griechisch-englischen Streitkräften vollzogen. Weiter südlich stießen andere Verbände über den Doiran-See auf griechisches Gebiet vor. Bisher wurden in Südserbien über 20.000 Gefangene, darunter 6 Generale, gemacht. Die Beute an Geschützen und Kriegsmaterial aller Art ist groß.

An der griechischen Grenze durchbrachen dem Generalfeldmarschall List unterstehende Gebirgs- und Infanteriedivisionen, unterstützt von Sturzkampffliegern und Flakartillerie, nach erbittertem Ringen die sogenannte Metaxas-Linie, einen in jahrelanger Arbeit in das Gebirge eingebauten neuzeitlichen Befestigungswall.

Im Zuge der Angriffsoperationen gegen die Cyrenaika durch italienische und deutsche Verbände haben Truppen des deutschen Afrikakorps am 7. April Derna erreicht.

Der Kampf der Luftwaffe gegen die britische Versorgungsschiffahrt u. kriegswichtige Ziele in Großbritannien wurde mit starken Kräften und großem Erfolg weitergeführt. Dabei waren besonders die Verbände der Luftflotte des Generalfeldmarschalls Sperrle beteiligt.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung versenkten an der britischen Ostküste ein Handelsschiff von 4000 brt. und beschädigten drei weitere große Schiffe durch Bombentreffer.

Ostwärts Skegnez erzielte ein Aufklä-

liche Truppenansammlungen erfolgreich mit Bomben und Bordwaffen. Ein britisches Kampfflugzeug wurde in der Cyrenaika abgeschossen. In der Nacht zum 9. April führte der Feind in den besetzten Gebieten einige Küstenflüge durch. Ein starker Verband der britischen Luftwaffe flog wiederum in das norddeutsche Küstengebiet ein und warf an verschiedenen Orten Spreng- und Brandbomben. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen Kiel. Hier wurden neben einigen industriellen Schäden vor allem in Wohnvierteln erhebliche Zerstörungen verursacht, die eine größere Anzahl von Opfern an Toten und Verwundeten unter der Zivilbevölkerung forderten.

Berlin, 10. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Schnelle Truppen und Panzerverbindungen der Gruppe von Kleist haben heute um 11 Uhr Nisch eingenommen. Im Vorgehen aus der Steiermark wurde Marburg besetzt und ein Brückenkopf auf dem Südufer der Drau gebildet.

Berlin, 10. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Nach dem Durchbruch durch den Rupe-Paß, der von den Griechen zäh und erbittert verteidigt wurde, und nach der Einnahme von Saloniki hat die ostwärts des Wardar kämpfende griechische Armee in Erkenntnis ihrer hoffnungslosen Lage heute morgen die Kapitulation angeboten und die Waffen gestreckt.

Flucht der Belgrader Regierung und des englischen Gesandten Campbell

Berlin, 10. April. Einer Reuter-Meldung aus Madrid zufolge ist die jugoslawische Regierung schon vor einigen Tagen mit unbekanntem Ziel aus Belgrad verschwunden.

Aus gleicher Quelle wird auch gemeldet, der englische Gesandte Campbell sei mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft aus Belgrad abgereist und befindet sich „irgendwo in Jugoslawien“ in Sicherheit.

Ob diese Meldung die schwergeprüften Bewohner Jugoslawiens irgendwie trösten kann, ist eine Frage, zu der sich am treffendsten die Pressburger „Gardista“ äussert, wenn sie bemerkt, auch die polnischen Generale wollten die Entscheidungsschlacht vor Berlin schlagen, vergessen jedoch

nicht, sich statt dessen rechtzeitig durch die Flucht zu retten. Nach diesem Vorbild handelten nun auch die serbischen Generale und die Mitglieder der Regierung Simović.

Belgrad von der Außenwelt abgeschnitten

Berlin, 10. April. Der einige Stunden nach Kriegsausbruch zum Schweigen gebrachte Sender Belgrad hat sich laut Bericht des Londoner Korrespondenten von „Göteborgs Posten“ noch immer nicht gemeldet. Ebenso ist laut Meldungen aus Zürich, New York und London die telefonische Verbindung mit Belgrad vollkommen abgebrochen.

Bunker werden durch raschen und fülligen Zugriff erledigt

Erster Kriegstag an der deutsch-tirolerischen Grenze / Unaufhaltsamer siegreicher Vormarsch der deutschen Truppen durch altes deutsches Land

PK..., 8. April

Unter den Stellen, an denen das deutsche Heer zum Angriff gegen die gemeinsamen Streitkräfte der Serben und Engländer im Südosten angetreten ist, besitzt die deutsch-jugoslawische Grenze eine besondere Bedeutung, weil hier unmittelbar deutsches Reichsgebiet bedroht war. Dieser Grenzabschnitt in den Reichsgauen Steiermark und Kärnten hat eine Ausdehnung von rund 325 Kilometer. Im Morgengrauen des 6. April überschritten, wie schon berichtet, deutsche Späh- und Stroßtrupps diese Linie, die sich von den Karawanken und dem Loibl-Paß etwa auf der Höhe von Klagenfurt über das Bachern- u. Windischbüheln-Gebirge bis zur ungarischen Grenze erstreckt.

As nach dem Weltkrieg das vereinigte Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen entstand, sicherte sich der neue Staat hier unter willkürlicher Verletzung völkerlicher, geographischer u. wirtschaftlicher Gegebenheiten eine Grenze, bei der es ihm vor allem auch auf die Gewinnung strategisch wichtiger Punkte ankam. Jugoslawien setzte sich in den Besitz zahlreicher beherrschender Höhen, von denen aus die südliche Ostmark nicht nur eingesehen, sondern auch militärisch in Schach gehalten werden kann. Während sich südlich der Karawanken der Osteil der Julischen und Steiner Alpen als ausgesprochenes Hochgebirge mit Wasserscheiden zwischen markanten Tälern erstreckt, stuft sich das Land nach Osten zu ab. Etwa von Unterdrauburg bis Marburg weist das Bacherngebirge noch Höhen teilweise steiler Mittelgebirgsformen auf, um dann über ein schwach zerschnittenes Plattland zwischen den Flüssen Drau und Mur in Hügelland und Ebene abzufallen.

Ein Teil der westlich vorgehenden Truppen hatte es insbesondere mit der Einnahme von Höhen zu tun, während im Stromgebiet noch die Besitznahme von Flussübergängen und die Bildung von Brückenkopf hinzutrat. Befehlsgemäß verließ diese Aktion von den frühen Morgenstunden bis zum Sonntag Nachmittag in zügigem Schwung und unter Brechung feindlichen Widerstandes an mehreren Stellen. Als sich die Sonne neigte, waren die befohlenen Tagesziele erreicht. Im Gegensatz zum Feind, der erhebliche Einbußen an wichtigen Stellungen sowie Verluste an Gefangenen, Verletzten und Gefallenen erlitt, sind die deutschen Ausfälle kaum nennenswert.

In den kleinen sauberen Dörfern und Marktflecken der südlichen Steiermark herrschte an diesem frühlinghaften Sonntagnachmorgen ein lebhaftes Treiben. Aus der Dämmerung der Nacht traten die bewaldeten Höhen zunächst in zaghaften Umrissen, dann von Minute zu Minute deutlicher hervor. Jenseits des kleinen Grenzbaches liegt auf einer Anhöhe das Wachgebäude der jugoslawischen Granitscharren, der Grenztruppe. Es beherrscht zusammen mit irgendwo im Gelände liegenden MG-Stellungen und Bunkern die über den Grenzbach führenden Brücken und die dort verlaufende Straße.

An ein Infanterie-, Pionier- und Schützenregiment ergeht der Befehl, sich in den Besitz des Granitscharenhauses zu setzen und die Bunker auszuheben. Die Züge stellen sich bereit. Unendlich langsam verrinnen die Minuten. Plötzlich peitscht vom jugoslawischen Zollgebäude an der Brücke her ein Gewehrschuß in die Stille hinein. Los! Die beiden Züge setzen sich in Bewegung: Wiesen, Acker, Höhen, Schluchten, den Bach, Gestrüpp, Wege überwindend, sind sie fast zur gleichen Zeit an dem Grenzhaus angelangt. Das Nest ist jedoch leer. Die Betten unberührt, im übrigen aber alles wild durch einander geworfen, der Fernsprechanschluß zerstört.

Inzwischen ist es heller geworden und in weiterer Ausführung ihres Auftrages ziehen die beiden Züge in Richtung der

Straße weiter vor. Hier schlägt ihnen bald starkes Maschinengewehrfeuer aus einem der nächsten Wegabschnitte beherrschenden Bunker entgegen. Die Infanteristen unterlaufen das Feuer, erreichen die gut gefärbte Stellung und bringen nach wenigen Minuten schon durch eine gewaltige Ladung den Bunker, zum Schweigen. Die Besatzung, teilweise verletzt, wird geahngengenommen. Ein Mann hat den Widerstand mit seinem Leben bezahlen müssen. In den frühen Nachmittagsstunden ereilt auch den zweiten Bunker sein Schicksal und an dem weiteren Verlauf dieses Kampfes kann auch die Tatsache nichts ändern, daß der Gegner durch Straßen- und Brückensprengungen den deutschen Vormarsch zu hindern suchte.

Wie an dieser Stelle, sind die deutschen Truppen überall an der neu entstan-

den Front im Begriff, den Operationsraum zu erweitern. Bei E. nahmen sie schon in den Vormittagsstunden nicht weniger als neun Bunker, und trotz Minen- und sonstigen Sperren erreichten bereits am Nachmittag Spähtrupps einer Radfahrschwadron eine bedeutende Stadt.

Einige Murbrücken fielen unversehrt in deutsche Hand, bei M. durch das kühne Verhalten eines Unteroffiziers, der sich unter der Brücke hindurch an das jugoslawische Ufer heranpirschte und die bereits für die vorbereitete Sprengung angelegte Zündschnur durchschnitt. Im schnellen Vorstoß wurden zwei Grenzschutzkompanien der Granitscharren — 300 Mann — gefangen genommen.

Während des ganzen ersten Tages waren südlich der steirischen Grenze heftige Detonationen vernehmbar, die auf eine

immer weitergehende Zerstörung von Eisenbahn-, Straßen- und Brücken anlagen durch die Serben hinwiesen. Mit welch gewissenlosen Brutalität die Machthaber in Belgrad vorgehen, bezeugen auch die Aussagen der Gefangenen, die an der steirischen Front eingebracht worden sind. Zu einem Großteil handelt es sich hier um Kroaten und Slowenen.

Quadratkilometer um Quadratkilometer deutscher Kulturbodens in der vor 20 Jahren verlorenen Untersteiermark hat der Landser des Großdeutschen Reiches schon in Besitz genommen. Hügel um Hügel Berg um Berg und Schlucht um Schlucht werden folgen, bis auch auf diesem Boden Englands Stunde geschlagen hat.

Kriegsberichter

Kierheben Schmidt.

Zabbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Ungarn und England

Budapest, 10. April. Der englische Gesandte in Budapest hat dem Außenminister von Bardossy den Abbruch der Beziehungen mitgeteilt und um ehesten Ausstellung der Pässe er-

sucht. Diese Tatsache hat in der ungarischen Öffentlichkeit Befriedigung ausgelöst. Der Weg, den der Gesandte Englands benützen will, ist noch nicht bekannt.

Bestürzung in London

Berlin, 10. April. DNB. Nach Meldungen aus Stockholm haben die neuzeitlichen Siege der deutschen Luftwaffe, insbesondere aber die Einnahme von Usküb und Saloriki sowie die Waffenstreckung der griechischen Ostarmee in London Bestürzung ausgelöst. Man gesteht, daß die Wavel-Armee einen ersten Rückschlag erlitten hat. Die »Timo« gibt offen zu, daß die englische Öffentlichkeit sich auf böse Nachrichten gefaßt machen müsse.

Entlarvte Lügenberichte

Berlin, 10. April. DNB. Argentinische Blätter bemerken zu den Siegesnachrichten der Serben, daß die Lage der Serben eine äußerst kritische sei und daß in Anbetracht dieser Lage die britischen und jugoslawischen Berichte als

ein wahrer Lügenwettbewerb bezeichnet werden müßten, die an die bekannten Lügen aus dem Kriege in Polen, Norwegen und schließlich in Frankreich erinnern, die bis zum Eintritt der vollkommenen Katastrophe und schmählichen Flucht der Engländer der Öffentlichkeit Erfolge der Engländer vortäuschten. Zu dieser Erkenntnis kommen die Blätter von Rio de Janeiro noch vor Eintreffen der Meldungen über die katastrophale Niederlage der Serben in Nisch und Usküb sowie des Durchbruches der Metaxas-Linie, der Besetzung Salonikis und der Kapitulation der griechischen Ostarmee.

Matsuoka bei Molotow

Berlin, 10. April. DNB. Der japanische Außenminister Matsuoka hatte gestern mit dem Volkskommissär für auswärtige Angelegenheiten Molotow eine mehrstündige Unterredung.

Weißbuch des Auswärtigen Amtes

Berlin, 10. April. Die neutralitätswidrige Politik Jugoslawiens und Griechenlands wurde bereits in der Proklamation des Führers und in Erklärung

kunden und Dokumente bewiesen. Diese Geheimdokumente von la Charite werden nun im Weissbuch No. 7 des Auswärtigen Amtes veröffentlicht und werden auch wir in der Folge diese Dokumente in unserem Blatte veröffentlichen.

Überall dasselbe Bild

Erbitterung und Entmutigung über das rücksichtlose Vorgehen der serbischen Unterdrücker kann man aus-

jedem Wort und aus jeder Mine der Kriegsgefangenen, die an der Nordwest-Front eingebracht wurden, insbesondere aber aus dem Munde jener Slowenen erkennen, denen noch rechtzeitig die Flucht gelungen ist, als sie bemerkten, dass die Offiziere bereits das Weite gesucht hatten. Noch erschütternder ist jedoch der Eindruck den nach Meldungen aus Sofia die ersten Gefangenen erwecken, die dort eingebracht wurden. Die bulgarische Zeitung „Duma“ nennt das Aussehen „jamavoll“. Sie seien entmutigt und ihre Gesichter seien blass vor Er schöpfung. Viele von ihnen befinden sich noch unter dem Eindruck der furchtbaren Stuka-Angriffe und der Vordringens der siegreichen deutschen Panzerdivisionen in einer Nervenkri se. Wie das gleiche Blatt meldet, hätten diesen bedauernswerten Opfern die deutschen Soldaten zum Essen gegeben und sie dann nach hinten abgeschoben. (Anm. d. Schriftleitung: Stukas, Panzerangriffe und schwere Artillerie blieben der Südsteiermark erspart.)

Kronau in Oberfrain von italienischen Truppen besetzt

Rom, 10. April. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Julischen Front haben unsere vorgeschobenen Auteilungen Kronau (Kranjska Gora) im Savetal besetzt.

In Albanien an der jugoslawischen Front Tätigkeit kleiner Auteilungen. Wir haben starke Truppen mit ihren Waffen gefangen genommen. An der griechischen Front haben wir einen örtlichen Angriff des Feindes zurückgewiesen und einige hundert Gefangene gemacht.

Unsere Bomberverbände haben in Sebenico Flotteneinheiten und vor Anker liegende Wasserflugzeuge angegriffen. Ein mittelgroßes Schiff wurde getroffen, verschiedene Wasserflugzeuge, Kraftwagen und Barackenlager beschädigt. Die Anlagen der Luftstützpunkte von Divulje und Verdice wurden bombardiert und haben ernste Schäden erlitten.

Andere Flugzeuge haben Kraftwagen-, Wagen- und Nachschubkolonnen mit MG-Feuer belegt.

In der Cyrenaika haben die italienisch-deutschen Streitkräfte mit einem glänzenden Manöver den bes. bei Msus und Mechili beträchtlichen Widerstand feindlicher motorisierter Auteilungen überwunden und Derna erreicht. Die Verfolgung des Feindes wird fortgesetzt, das ausgedehnte wiederbesetzte Gebiet gesäubert.

Einheiten des deutschen Fliegerkorps haben Truppenzusammenziehungen und feindliche Kraftwagenkolonnen bombardiert und mit MG-Feuer belegt.

In Ostafrika hat der Feind mit starken Kräften den Angriff auf den Abschnitt von Massaua wiederholt. Im übrigen Gebiet ist die Lage insgesamt unverändert.

Eines unserer Schnellboote hat im Roten Meer einen englischen schweren Kreuzer torpediert.

Die Preiserhöhung wird strengstens geahndet!

Die deutschen Soldaten im Marburger Stadtbild

**Alt und Jung bewundert die mutergültige Haltung und Ausrüstung der deutschen Truppen
Der herzliche Kontakt zwischen Wehrmacht und Bevölkerung schon bei den ersten Begegnungen hergestellt**

Seit der Stunde, in der die Soldaten Adolf Hitlers den Boden unserer Stadt betreten, herrscht in den Straßen und Gassen, auf Plätzen und in Lokalen ein eemiges Treiben. Man sieht es den Menschen an, daß sie erfreut sind über das Ende der bangen Stunden zwischen dem Abzug der Serben und dem Eintreffen der Männer, die nun die stärkste Garantie für die Sicherheit des Lebens und des Eigentums sind. Beim Einmarsch konnte man viele rührende Szenen beobachten. Die Soldaten wurden an zahlreichen Stellen herzlichst bewirtet und auch bei der Einquartierung konnte man den warmen Kontakt zwischen der Bevölkerung und den Soldaten gleich feststellen. In den Gasthäusern ließ man es sich nicht nehmen, den Soldaten Imbiß, Wein, Bier oder Zigaretten anzubieten. Die Neugierde unserer Leute richtete sich vor allem auf die Frage der landsmannischen Herkunft der Soldaten, auf die Chargengrade der Unteroffiziere usw. Da sehr viele Soldaten süddeutsche Mundarten sprechen, konnte die Anpassung an das Temperament unserer Bevölkerung umso leichter hergestellt werden.

Gestern nachmittags standen die Menschen zu Hunderten und Hunderten in

den Aufmarsch- und Zufahrtstraßen der Wehrmacht und bewunderten die Präzision, mit der Standorte bezogen und Instandsetzungsarbeiten im Angriff genommen wurden. Auf der Reichsbrücke konnte man das Ausladen der Pontons und das Zusammenstellen der Brücken-

selbst für den Laien erkennbare und sinnreiche Konstruktion, Raumverteilung usw. erregte das allgemeine Erstaunen. Viele Bürger schüttelten beim Anblick dieser technischen Ausrüstung ihre Köpfe beim Gedanken daran, daß die Machthaber des früheren Staates es wagen könnten, der stärksten Wehrmacht der Welt frech die Stirne zu bieten. Die größten »Interessenten« sind, wie immer und überall, die Jungen, die in kleinen oder größeren Gruppen herumziehen, um das Wunder der deutschen Heeresorganisation aus nächster Nähe zu betrachten.

Bollesgenoffen!
Unsere Feuerwehr und Rettungsabteilung muss aufgefüllt werden! Der Schutz des Eigentums und der Gesundheit unserer Mitbürger ist eine unserer wichtigsten Pflichten! Deshalb meldet Euch sofort zum Beitritt zur Feuerwehr und Rettungsabteilung beim Kommando der Wehr!

felder für die Pontonbrücke beobachten. Alte Pioniere, die in der seinerzeitigen österreichisch-ungarischen Wehrmacht dienten, konnten sich am Brückebau der Deutschen nicht genug sattsehen. Restlose Bewunderung aller erweckten die Kraftfahrzeuge der deutschen Wehrmacht. Jeder einzelne Wagen, seine

Herlichkeit, die im Verkehr zwischen den deutschen Soldaten und der Bevölkerung in den Gaststätten zu spüren ist, läßt in der Tat nichts zu wünschen übrig. Die Soldaten sagen selbst, sie erleben wieder einst Erlebtes. Bei ihrem Einmarsch in Marburg seien sie mit der gleichen Freude empfangen worden wie anderswo. Jedermann spürt angesichts der Anwesenheit deutscher Soldaten den hohen Grad der Herzenskultur, die diese wettergebräunten und sonst so hartenschlossenen Soldaten auszeichnet. Ein Gefühl der Geborgenheit ist es, das alle Bewohner dieser Stadt empfinden.

Deutsche Zeit in Marburg

1. Die Polizeistunde wird für das Gebiet der Stadt Marburg und der Umgebungsgemeinden mit 21 Uhr deutscher Zeit festgesetzt.

2. Nach 21 Uhr dürfen sich Zivilpersonen, die nicht der Polizei oder der Schutzmannschaft des Kulturbundes

des angehören, nicht ausserhalb ihrer Wohnstätten aufhalten.

3. Die Uhren sind heute, den 10. April 1941, 12 Uhr mittags (bisherige Zeit) auf 1 Uhr deutscher Zeit umzustellen.

Der Stadtmaistrat Marburg a. d. Drau.

Serben schossen auf Slowenen...

Der Zusammenbruch des jugoslawischen Widerstandes an der ehemaligen Nordgrenze

Der jugoslawische Widerstand gegen die eindringende deutsche Wehrmacht ist an sämtlichen ehemaligen Grenzstellen so rasch zusammengebrochen, dass die Ausserkampfsetzung der ohnehin zersprengten Verbände nur eine Frage von Stunden war. Es zeigte sich hiebei, dass den jugoslawischen Truppen jegliche Führung und jegliches Aufmarschsystem fehlten. Die Offiziere flüchteten einfach und überließen die Soldaten ihrem Schicksal. In den nächtlichen Plänkeleien geschah es sogar, dass sich Slowenen

und Serben gegenseitig beschossen, weil die ersteren einfach nicht mittun wollten. Dass die Slowenen nicht an Widerstand dachten, war schon daraus zu ersehen, dass sie widerwillig einrückten. Hierzu kam noch die schlechte Verpflegung und das Fehlen des Proviantnachschubes. Die Truppen hatten keine Moral und keine Disziplin. Jede Kampffähigung mit

deutschen Truppen löste Panik aus. Ein Stuka-Angriff auf dem Pettauer Feld war geeignet, vollständiges Chaos in eine Marschkolonne zu bringen. Die einzelnen Verbände hatten keine Verbindung. Zwischen den Befehlen gab es fast nirgends einen Sinn und Zusammenhang. Kein Wunder, dass der Zusammenbruch so rasch erfolgen musste.

Die Gasversorgung wieder intakt

Wie uns das Städtische Gaswerk mitteilt, ist der Betrieb des Gaswerks wieder aufgenommen worden. Die Gasbelieferung ist damit wieder in Ordnung. Nur die Warmwasser-(Junkers)-Apparate funktionieren noch nicht, da der nötige Wasserdruck fehlt.

Verlautbarung über Waffenabgabe

Über Auftrag des Ortskommandos sind Waffen aller Art sofort beim derzeitigen Polizeichef im Polizeigebäude am Domplatz (Zimmer Nummer 20) abzugeben.

Marburg, am 10. April 1941.

Dr. Gerhard Pfrimer

3000 km Wardar und Maritsa

Das Rhodope-Gebirge als Grenzlinie

zwischen Bulgarien und Griechenland

Dem südlichen Teil Bulgariens und dem nordöstlichen Teil Griechenlands kommt in den jetzigen schicksalhaften Tagen erhöhte Bedeutung zu. Es wickeln sich jetzt Ereignisse ab, die die Landkarte Südosteuropas nicht wenig ändern werden. Aus diesem Grunde lohnt es sich, auf die Grenzlinie zwischen Bulgarien und Griechenland einen Blick zu werfen, da diese den Lauf der Dinge nicht wenig beeinflusst.

Der östliche Teil des Balkans, also die Gegend, die wir hier im Auge haben, wird in der West-Ost-Richtung von zwei hoher Gebirgskämmen durchzogen, die der gesamten Halbinsel ihre Charakteristik aufdrücken. Es sind dies der nördlich verlaufende Balkan, der sich westlich in den Hohen und östlich in den Kleinen Balkan teilt, sowie der südliche Gebirgszug, das Rhodope-Gebirge, das zwar kürzer ist als jener, dafür aber bedeutend höhere Bodenerhebungen aufweist. Die höchste Erhebung ist die süd-

lich von Sofia beginnende Rila Planina, die im Mussala (2925 Meter) die höchste Bodenerhebung der Balkanhalbinsel besitzt und demnach um gute 60 Meter unseren Triglav noch übertrifft.

Das Rhodope trägt weitestem ein anderes Gepräge als der Balkan oder das westlich anschließende Karstmassiv Mazedoniens und Albaniens. Das Grundgestein des Rhodope besteht aus Granit und Gneis, also ähnlich wie beim Bachern, der ebenfalls vom übrigen Alpenland schon in seinen äusseren Formen kraß absticht. Die Bergformen des Rhodope sind nicht so stark zerissen und zerklüftet, die Silhouetten nicht so kraß und scharf gezeichnet, sondern gleichmässiger, weicher, abgerundeter. Die Kuppenbildung herrscht vor wie beim Bachern. Und mit ihr die Bewaldung, die dem Gebirgszug, der eine mittlere Höhe von etwa 2000 Meter erreicht, ihr Gepräge verleiht. Das Holz ist hier eine reiche Einnahmequelle

der Bevölkerung und ein guter Exportartikel.

Die bulgarisch-griechische Grenzlinie verläuft im mittleren und östlichen Teil des Rhodope entlang dem Gebirgskamm, dem hier schon eher die Bezeichnung »Kuppen-Kette« zukommt. Nach Norden, also zum Tal der Maritsa, fällt der Gebirgszug sanfter ab, ist stark talbildend und ausgezeichnet bewaldet. Der südliche Teil des Abhangs, somit mehr oder weniger auf griechischen Boden, fällt jäh ab und ist besonders in seinem westlichen Teil stark von Kalkformationen überla-

Freie Quartiere anmelden!

Freie Quartiere, Betten, Zimmer, Ställungen und dergleichen wollen sofort beim Quartieramt des Kulturbundes, Hauptplatz 1, III. Stock, angemeldet werden.

Jedes freie Bett wird benötigt!

gert, die sich dem mediterranen Charakter der Gegend so recht angleichen.

Die Hauptflüsse flankieren oder durchziehen das Rhodope von Nord nach Süd und ergießen sich ausnahmslos in das Ägäische Meer, somit in das Mittelmeer. Als Ausläufer samt Vorbergen flankieren im Westen der Wardar in Mazedonien und die Maritsa in Mittelbulgarien u. Thrazien. Dazwischen wird das Rhodope von zwei größeren Flüssen durchbrochen, der Struma und der Mesta,

Geschäfte u. Gewerbebetriebe sind offen zu halten!

Sämtliche Geschäfte und Gewerbebetriebe haben geöffnet zu sein und ihren normalen Betrieb zu führen.

Marburg a. d. Drau, 8. April 1941.

Der Stadtmaistrat.

die in Griechenland Nestos heißt. Von Nord nach Süd gibt es eigentlich nur zwei halbwegs gute Straßen, von denen jedoch nur jene durch Xanthe ins nördliche Maritsa-Tal führt, während die andere im oberen Arda-Tal endet. Nur eine Vollbahn verläuft durch das Gebirge von Nord nach Süd, die Linie von Sofia entlang der Struma bis nach Saloniki.

Das Maritsa-Tal ist überaus fruchtbar und ausgezeichnet bebaut. Es ist das eigentliche Herz von Bulgarien mit der reichen Gartenkultur. Der südliche Abhang des Rhodope ist, durch die Natur der Dinge gegeben, öder, wenn auch, besonders im Westen, gut bewirtschaftet und ist als ausgezeichnetes Tabakland bekannt. Die Gegend der Maritsa-Mündung ist teilweise versumpft und stellenweise auch ungesund.

Von Städten wären in Thrazien auf griechischem Boden eigentlich nur Serrai, Drama, Xanthe und vor allem Dedeagatsch in der Nähe der Maritsa-Mündung zu erwähnen.

Arbeiter und Angestellte kehrt in Eure Betriebe zurück!

Deutsche Kaufleute, Handwerker, Gewerbebetriebe!

Lasset Eure Firmenschilder sofort wieder in unserer deutschen Sprache beschriften, schreibt Eure Namen so, wie diese Eure Vorfahren geschrieben haben! Sorgt auch dafür, dass die Bezeichnungen in den Auslagen in unserer Muttersprache fallen sind!

Was tut die englische Flotte?

Von Admiral G. von Schoultz

Admiral von Schoultz war im Weltkrieg Verbindungsoffizier der russischen Marine bei der britischen Admiraltät und hat nach dem Zusammenbruch Russlands den Weltkrieg als englischer Seooffizier mitgemacht. 1919 wurde er zum Admiral der finnischen Flotte ernannt. Der Verfasser ist ein anerkannter Sachkenner auf dem Gebiete des Marinewesens.

Schon 13 Monate dauert der Krieg, ohne daß bisher zur See eine Entscheidung gefallen ist. Vergleicht man aber die Lage der Gegner zu Kriegsbeginn mit der heutigen, so bemerkt man die inzwischen eingetretene Veränderung und kann sich schon ein Urteil über den wahrscheinlichen Ausgang des Ringens bilden.

Da England ein Inselreich ist, dessen militärische Stärke auf seiner Flotte und dessen wirtschaftspolitische Kraft auf der Sicherheit seiner Verbindungswege beruht, so spielt der Seekrieg für England die entscheidende Rolle. Als England am 3. September 1939 an Deutschland den Krieg erklärte, besaß es die größte Flotte der Welt u. ein Bündnis mit einer Macht, die zu den stärksten auf dem europäischen Kontinent gehörte. Da auch die kleineren Länder an der Nordwestfassade Europas, Norwegen, Dänemark, Holland und Belgien in starker Abhängigkeit von den Westmächten waren, schienen alle Voraussetzungen für eine Wiederholung der Weltkriegsentwicklung gegeben zu sein. Außerdem besaß Deutschland eine kaum nennenswerte Flotte, deren gesamte Tonnage kaum 10% der englisch-französischen Seestreitkräfte ausmachte. Wer konnte da über den Ausgang eines deutsch-englischen Krieges noch zweifelhaft sein?

Betrachten wir die gleiche Lage heute, so sehen wir, daß England keine kontinentale Großmacht mehr zum Verbündeten hat, da Frankreich aus dem Spiel ausgeschieden ist. Dagegen hat Deutschland

Italien zum Verbündeten und befindet sich im Besitz der gesamten europäischen Gegenküste von Narvik bis zu den Pyrenäen. Deutsche Ferngeschütze sind von dieser Küste aus auf England gerichtet, deutsche Truppen beherrschen das Land im Rücken der neuen Küstenstellungen u. Tausende deutscher Flieger warten nur auf ein Zeichen, um von den französischen belgischen, holländischen, dänischen und norwegischen Flugplätzen aus, die jetzt alle unter deutschem Kommando stehen, den Großangriff gegen England zu beginnen. Gleichzeitig liegen deutsche Zerstörer, Schnellboote und U-Boote in jedem Hafen dieser schier endlosen Küste. Sie scheuen seit Narvik die englische Flotte nicht mehr, sie lauern im Gegenteil auf jedes englische Schiff, gleichviel ob es unter der Kriegs- oder Handelsflotte fährt als ihre selbstverständliche Beute.

Was tut die englische Flotte? In früheren Zeiten blockierte sie meistens die feindlichen Häfen so nahe, daß zwischen diesen keine Schifffahrt mehr möglich war. Im Weltkrieg suchte sie die Fernblockade der feindlichen Küste aufrechtzuerhalten, und kam in die offene See, um den Gegner zu stellen, sobald er sich rührte. Heute kreuzt die englische Flotte in der endlosen Weite des Ozeans, um die Zufahrtswege nach Afrika, Australien und Amerika zu bewachen — eine weitläufige Beschäftigung, die bei schlechten Wetter, bei Sturm und Nebel viel Geduld und Mühe erfordert, aber selten etwas ein bringt. In alten Zeiten war der Seekrieg ein vorteilhaftes Geschäft, und die englische Flotte bereicherte sich an fetten Prisen. »Landkrieg zehrt, Seekrieg nährt«, sagte man damals. Jetzt gilt das nicht mehr, die Zeiten sind anders geworden.

In Europa gibt es keine Verbündeten, die gegen Deutschland zu gebrauchen wären, und nicht einmal die besten irischen Häfen können der englischen Flotte einen genügenden Schutz bieten. Wenn sie nach langen Kreuzfahrten zurückkehrt, sucht

sie weder Portsmouth noch Plymouth auf — auch nicht die sonst ruhigen Catham oder Sheerness in der Mündung der Themse. Diese Häfen sind jetzt schwer demoliert und verlassen, Scapa Flow und Rosyth sind zu weit vom Kanal entfernt, den man nicht ohne Bewachung lassen kann. Die englische Flotte hat keinen sicheren Zufluchtsort mehr im Kanal, sie muß sich in der irischen See zerstreuen, um vor den deutschen Fliegerbomben sicher zu sein. In den unbekannten Buchten an der Westküste gibt es wohl Ankerplätze, aber keine Werften mit Brennstoff und Munition. Alle Vorräte müssen dorthin erst auf Schiffen gebracht werden, aber an Schiffsraum ist schwerer Mangel. Bei schlechtem Wetter können die großen Schiffe in diesen Buchten nicht bleiben, denn werden sie von den deutschen Fliegern entdeckt, so müssen sie erst recht aus den engen Gewässern heraus.

Die englische Flotte hat keine Ruhe mehr. Sie sieht keinen Gegner vor sich, den sie in der traditionellen »Kiellinie« angreifen könnte, sie findet aber auch keine Ruhe, nicht einmal im eigenen Hafen, und das ist für jeden Seemann ein größeres Elend, als man sich auf festem Lande vorstellen kann. Dabei ist die Absperrung Deutschlands durch den Verlust zahlreicher eigener und aller verbündeter Häfen so erschwert, daß es deutschen Hilfskreuzern und neutralen Handelsschiffen immer wieder gelingt, diese Überwachungslinien zu durchbrechen. Auf der anderen Seite haben die englischen Geleitzüge mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, je mehr die Zahl und Wirksamkeit der deutschen U-Boote anwächst. Bezeichnend sind die Versenkungsziffern der feindlichen Handelstonnage, die in Deutschland veröffentlicht wurden; in der zweiten Jahreshälfte 1940 durch U-Boote 3.2 Millionen BRT- durch die Luftwaffe 0.7 Millionen, wobei die Wirkung der deutschen Minen kaum eingerechnet ist. Diese Ziffern geben ein erschreckendes

Bild von der Einwirkung des See- und Luitkrieges auf die empfindlichste Stelle der englischen Volkswirtschaft, ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen. Nach neutralen Berechnungen muß England von Kriegsbeginn bis Anfang 1941 mindestens die Hälfte seiner eigenen, wie der von ihm beschlagnahmten fremden Handelstonnage an Ozeanschiffen verloren haben. Kein Wunder, wenn seine Regierung heute die USA noch mehr um Schiffsraum als um Waffen anruft.

Vergleicht man die Lage der Gegner zu Anfang des Krieges und heute, so kann man nur sagen, daß Deutschland viel stärker, England sehr viel schwächer geworden ist, und daß der Ausgang des Krieges ebensogut zur See wie in der Luft und zu Lande entschieden werden kann. Auch die Kriegsschiffverluste spielen bei diesem Vergleich eine Rolle. Die englische Marine hat nach den Angaben ihrer eigenen Admiraltät seit Kriegsbeginn etwa 460,000 Tonnen eingebüßt, wogegen die Verluste der deutschen Flotte, deren gesamtes Schiffsmaterial Anfang 1939 280,000 Tonnen stark war, noch keine 75.000 Tonnen ausmachen. Dabei waren Strategie und Taktik der deutschen Flotte im höchsten Grade offensiv, wozu der Angriffsgeist und die Erfolge der Luftwaffe das ihre beitrugen. Zurzeit sind die Aufgaben der englischen Flotte so gewaltig, daß sie nur bei einer entsprechend hohen Bereitschaft ihrer Stützpunkte, Häfen und sonstigen Hilfsmittel zu bewältigen sein werden. Da diese jedoch nicht mehr auf der Höhe stehen, die Rüstungsindustrie und der Schiffbau schwer gelitten haben und Englands strategische Lage noch schwerer kompromittiert ist, so kann das Ergebnis einer objektiven Untersuchung der Kriegslage nur dahin lauten, daß die Wahrscheinlichkeit eines deutschen Sieges, trotz der materiellen Übermacht der englischen Flotte, in greifbare Nähe gerückt ist.

Copyright by »Vox Centum«, 1941.

Frau Dehrling sagt zornbebend: »Wie kommen Sie dazu, meine Tochter zu küssen?«

Meint der junge Mann erschrocken: »Weil ich Sie noch nicht gekannt habe!«

Kind, komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

25

Es ist jetzt völlig entspannt und sieht aus wie das Gesicht eines großen Jungen, der etwas verlegen über einen Mißerfolg ist, den er nicht erwartet hatte. Die Augen blicken sie fast kindlich an, und der Mund steht in ungemein verträumter Weichheit. »Vergiß, daß du mich so gesehen hast,« sagt er und läßt die Lippen zu einem kleinen Spalt geöffnet, daß seine schönen, festen Zähne sichtbar bleiben. »Ein Mann sollte sich nicht in einer solchen Stimmung beobachten lassen. Ich werde immer böse, wenn jemand einen schlafenden Menschen beschaut. Es gehört sich nicht. Man sollte, wenn man die Augen zumacht, auch sein Gesicht verschließen können.«

»Vor mir brauchst du das nicht,« sagt sie und faltet ihre Hände über seiner Brust zusammen. »Schlaf, wenn du das Bedürfnis verspürst. Das Moor hat Zeit bis heute abend.«

Er will nicht, daß sie abends dorthin geht. So schlendern sie jetzt Arm im Arm wie Geschwister nebeneinander. Keines stört die Gedanken des anderen. Erst auf dem schmalen Steg über das moorige Alt-Wasser, wo auf schlanken öligen Stengeln blasses Seerosen und gelbe Dotterblumen schaukeln, nimmt er sie um die Mitte.

Zwei verkrüppelte Weiden umschatten die kalkweißen Mauern einer kleinen Kapelle und klagen mit einem verrosteten Kreuz die Vergänglichkeit der Menschen an. »Warte, bitte,« sagt sie und ist doch dankbar, daß er ihr folgt.

Im Dunkel drinnen lächelt eine Madonna. »Es war kalt drinnen,« schüttelt sich Hans Elbach, als sie wieder in der Wär-

me des Sommerabends stehen. »Du bist ganz blaß. Darf ich dich nach Hause bringen?«

Sie erinnert sich, was Tante Emma ihr gesagt hat und daß sie, wenn sie Dr. Hans Elbach lieben würde, sechs Jahre und länger auf ihn warten müßte. Nun verspürt sie eine gewisse Heimung. »Aber nur bis ans Tor,« bettet sie, »ich muß erst mit der Tante sprechen.«

»Dann bis ans Tor, Johanna. Ich glaube nicht, daß sie etwas gegen unsere Verordnung einzuwenden hätte. Ich kann Ihr ja guten Tag sagen, ohne daß wir von unserer... von unserer Zukunft reden.«

Aber sie treffen Frau Fandor nicht zu Hause an. Sie hat einen Brief ihres Sohnes bekommen, sofort vom Christian die Pferde anspannen lassen und sitzt mit hochrotem Kopf Apotheker Spiring gegenüber, der eingestehen muß, längst um die Freundschaft zwischen Joachim Fandor und seiner Schwägerin gewußt zu haben.

»Und Sie sagten mir kein Wort davon,« erzürnt sie sich. »Sie haben mich nicht aufmerksam gemacht, daß ich noch rechzeitig —«

»Es wäre schon zu spät gewesen,« unterbricht er sie, »es hätte nichts mehr genutzt, Frau Fandor. Sie können diese Heirat so wenig verhindern, wie ich seinerzeit die Heirat meines Bruders mit ihr verhindern konnte. Diese Art Frauen, wie meine Schwägerin, werden schon vor ihrer Ehe maßlos begehrte und nach ihrer Scheidung oder Witwenschaft noch mehr.«

»Ja, wie kommt denn das?« empört sie

sich. »Mein Sohn ist doch erst zweunddreißig Jahre! Er braucht doch nur die Hand auszustrecken, um zu haben, welche er will!«

»Er will eben nur diese eine,« erwiedert er gedrückt. »Ich habe auch einen Brief bekommen. Sie wünscht zwanzigtausend Mark von mir.«

»— Zwanzigtausend Mark!« entsetzt sie sich.

»Ja, als Hypothek auf Rottenbuch. Sie hat vor, es instand setzen zu lassen. Sie will seßhaft werden, schreibt sie. Alles aus Liebe zu ihrem Sohn. Sie hat mich sogar gebeten, ob ich ihr nicht einen Kostenvoranschlag machen lassen könnte. Ich soll hinausfahren und mir das Ganze ansehen: Die heruntergebrockten Mauern, die verrosteten Altanen, die zerbrochenen Fensterscheiben, den verwilderten Garten. Sogar an den Keller hat sie gedacht. Es soll ein Novize drunten liegen, schreibt sie, dem möchte sie nun die langentbehrte Ruhe geben. Sie will ihn begraben lassen. Ich soll einstweilen in ihrem Namen bei dem Pfarrer vorsprechen, wie sich das am besten bewerkstelligen ließe.«

Frau Fandor muß von dem Kakaolikör trinken, den sie bis jetzt verschmäht hat. Schnaps ist ihr ungewohnt, aber sie bedarf unbedingt einer Stärkung. Es geht sonst nicht mehr. Es war zu viel, was an diesem Nachmittag alles über sie hereinbrach.

Der Apotheker trommelt erregt auf die Samtdecke des ovalen Tisches und klopft mit dem rechten Fuß den Takt dazu. Er hat auch sein redliches Teil zu denken. Immer schon hat er befürchtet, daß es mit der schönen Schwägerin noch einmal Scherereien geben würde. Aber in diesem Ausmaß hat er nicht damit gerechnet. Er konnte dem Himmel dankbar sein, wenn sie wieder verheiratet war und jemand anderer die Verantwortung für ihre unberechenbaren Launen übernahm.

Mit einer Aenderung des Vorhabens ist ja wohl weder bei Ihrem Sohn noch bei meiner Schwägerin zu rechnen, sagt er jetzt und läßt zu den Fingern und dem Fuß nun auch den Kopf auf und nieder Wippen. Wenn ich ihr die zwanzigtausend Mark nicht leihen, nimmt sie das Geld eben anderswo. Wenn ich es gebe, habe ich wenigstens ein gewisses Anrecht auf den Besitz, falls er wirklich flöten geht.«

Frau Fandor muß schon wieder von dem öligem Zeug trinken. Wenn Rottenbuch hinunterschwamm, machte ihr das nicht das geringste aus. Nur der Fandorhof durfte unter keinen Umständen gefährdet werden.

»Ich habe gedacht, daß ich mich nun endlich zur Ruhe setzen könnte, meint sie traurig. »Nun kann ich erst recht vom Morgen bis in die Nacht auf den Beinen sein; denn Frau Spiring wird kaum eine Hausschürze übernehmen und nach dem Rechten sehen.«

»Sie haben doch Ihre Nichte,« ermuntert sie der Apotheker, der sich endlich seine Nervosität weggetrommelt hat. »Sie ist vor kurzem hier vorübergeritten und hat dem Provisor guten Morgen hereingerufen und um ein Mittel gegen die Verstopfung der Jungkälber gebeten. Wenn ich nicht sechzehn vierzig Jahre wäre, möchte ich gerne sechzehn zwanzig sein.«

»Ja, ja,« lächelt sie mitleidig, »solche Wünsche hat man zuweilen. Solche und andere. Aber wissen Sie,« sagt sie beinahe schroff, als er seufzt, »wer keine Kinder hat kann da gar nicht mitreden. Das tut am wehesten, wenn Kinder fortlaufen und man gar nichts tun kann, sie zu halten. Wenn man zusehen muß, wie sie in ihr Schicksal rennen, und gar nichts ändern kann, auch wenn man weiß, daß es ins Verderben geht. Immer meine ich, es ist noch gar nicht so lange her, daß mein Junge zur Tür hereinkam und sich mir an den Tisch setzte. Es ist gewesen — bis jetzt.«